

Anfangen – Erste Schritte zur Einführung der hl. Messe in der alten Form

Von Andreas Wollbold

Durch das Motuproprio »Summorum Pontificum« sind erstmals Gläubige und Diözesanpriester mit weitgehenden Rechten ausgestattet worden, die hl. Messe nach dem Meßbuch von 1962 zu feiern. Das Interesse daran ist groß, die Zahl der Meßorte hat sich laut »Pro Missa Tridentina« in den deutschsprachigen Ländern in den letzten zwei Jahren von 35 auf 201 erhöht. Wohl noch wichtiger ist aber eine weitere Tatsache: Nicht wenige der Gläubigen und Priester, die Interesse an der alten Form bekunden, sind nicht im Umkreis von Meßorten oder Gemeinschaften beheimatet, die diese Form aufgrund des Indultes bereits lange vor dem Motuproprio gepflegt haben. D. h. an pfarrlichen und diözesanen Orten, die bisher mit großer Selbstverständlichkeit den »usus ordinarius« kannten, taucht nun die Frage auf: Könnte nicht regelmäßig oder von Zeit zu Zeit auch im »usus extraordinarius« zelebriert werden? Die folgenden Überlegungen gehen von Personen und Orten aus, bei denen ein solches Interesse entstanden ist, und geben Hinweise praktischer Art, wie es in die Tat umgesetzt werden kann. In ihrer Ausgangssituation finden sich jedoch auch die Nachteile und Gefahren einer gemischten Lage: Uneindeutigkeit, Missverständnisse, Halbheiten und in diesem Fall auch die schlichte Gefahr, daß man zwar freundlich von der alten Form spricht, die Mühen der eigenen Zelebration aber scheut. Die praktischen Hinweise der folgenden Seiten verstehen sich darum zugleich auch als Ermutigung für interessierte Gläubige und Priester.

Zweifellos gibt es auf dem Weg vom Interesse zur Verwirklichung manche Mühen, aber sie sind an keinem Punkt unüberwindlich. Zunächst die Rechtsgrundlage. Am einfachsten ist es, wenn bereits ein *coetus* von Gläubigen in der Pfarrei existiert, die diese Meßform wünschen. Auch wenn längst nicht jedem solcher Wünsche bereits entsprochen wurde, stellt sich inzwischen die Ausgangslage doch wohl weit häufiger so dar: Ein Pfarrer, Kaplan oder anderer Diözesanpriester (oder auch ein Ordenspriester mit Seelsorgsaufgaben) hat Interesse an dieser Form gefunden. Vielleicht gibt es auch einige Gläubige, die diese Sympathie teilen, auch wenn sie sich noch nicht als ein solcher *coetus* artikulieren wollen. Nach Art. 2 des Motuproprio kann nun jeder Priester in der Privatmesse - Benedikt XVI. vermeidet dieses Wort offensichtlich, wie es Papst Pius XII. 1958 in der Instruktion über die Kirchenmusik und die heilige Liturgie angeord-

net hatte, im Blick auf den Charakter des Meßopfers als »actus cultus publici« von »Privatmesse« zu sprechen¹, und gebraucht den Ausdruck »Messen, die ohne Volk gefeiert werden« - frei und ohne eine weitere Erlaubnis zu benötigen zwischen dem Meßbuch von 1962 und dem von 1970 wählen. Nach Art. 4 können dazu »auch Christgläubige zugelassen werden, die aus eigenem Antrieb darum bitten«. D. h. solange diese vorab z. B. durch persönliche Einladung oder Ankündigung im Pfarrbrief darum wissen, um welche Meßform es sich handelt, liegen solche Feiern allein im Ermessen des Priesters. Bei den Messen ohne Volk im Sinn der Privatmessen handelt es sich im Zusammenhang des Schreibens also um all jene Meßfeiern, die ein Priester aus persönlicher Andacht oder aufgrund eines privaten Stipendiums zelebriert (also keine »missa publica«).² Ebenso wie damit im Kloster eine Konventmesse von der Anwendung dieses Artikels ausgeschlossen wäre, so in einer Pfarrei der sonntägliche Pfarrgottesdienst (also die eine Messe mit der Applikationspflicht des Pfarrers!) oder Messen zu besonderen Feiern wie Trauung oder Sterbeamt. Um aber Missverständnisse zu vermeiden, kann es nützlich sein, gewohnte Meßzeiten an einem Ort zu umgehen. Am einfachsten ist es, an einem Werktag, z. B. am sogenannten freien Tag des Priesters, in einem wöchentlichen oder mehrwöchentlichen Rhythmus zu beginnen. Ebenso problemlos möglich ist auch eine Sonntagsmesse zu einer nicht bereits besetzten Zeit.

Ist man nicht *rector ecclesiae*, wird man selbstverständlich um ein gutes Einvernehmen mit diesem bemüht sein, allerdings auch in geziemender Weise darauf hinweisen, daßes sich hier um Rechte und nicht um Gnadenerweise und Gefälligkeiten handelt. Oft wird es sinnvoll sein, vorab auch die Priester und die Gremien des Umfeldes zu informieren (d. h. natürlich nicht, diese um Erlaubnis fragen zu müssen) und aufkommende Bedenken und Vorurteile zu zerstreuen. Da die Meßfeier in der alten Form ein zuhöchst emotional aufgeladenes Thema ist, braucht es dabei eine Mischung von Sachkenntnis, argumentativer Kraft und verständnisvoller Geduld. Immer wird es freilich auch einzelne geben, die diesen Anfang ablehnen oder sogar aktiv zu be- oder gar verhindern suchen. Festigkeit und gleichzeitig das Vermeiden von Eskalation ist die Antwort. Vielleicht kann man in diesem Zusammenhang eine kleine und eine große Verwirklichung unterscheiden, sei es nämlich, indem ein Priester weitgehend ohne weitere Helfer und ohne größere Öffentlichkeitsarbeit - z. B. an seinem »freien Tag« - mit einer Stillmesse

1 Documenta Pontificia ad instaurationem liturgicam spectantia. Bd. II. Ab anno 1953 ad annum 1959. Hg. von A. Bugnini, Rom 1959, cap. 1, S. 73. Vgl. *Sacra Congregatio Rituum*, Rubricae breviarum et missalis Romani et Documenta adnexa, cum Indice Analytico, Rom 1960, Nr. 269 (»Rubricae generales missalis Romani«, Cap. I. Notiones et normae generales).

2 Vgl. *Wilhelm Lurz*, Ritus und Rubriken der heiligen Messe. Zweite, vielfach erweiterte und verbesserte Auflage, Würzburg 1941, 558-567; *Philipp Hartmann*, Repertorium Rituum. Übersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten Ritualvorschriften für die priesterlichen Functionen, Paderborn 1916, 13. Aufl., 263-266.

beginnt, oder sei es, daß er seinen Anfang stärker in die regulären Strukturen seiner Seelsorge integriert und somit also auch z. B. die Kirchenmusik und die Ministranten am Ort von vornherein einbezieht. Welchen Weg man wählt, hängt natürlich von den örtlichen Gegebenheiten, der Akzeptanz und der eigenen Geschicklichkeit ab.

Wo? Bei der Wahl der Kirche gibt es kaum prinzipielle Beschränkungen. Auch wenn es Kirchen gibt, die nicht nur von vornherein ohnehin auf die alte Form hin errichtet wurden und diese Gestalt - z. B. mit Hochalter und Kommunionbank - erfreulicherweise auch weitgehend behalten haben, gibt es doch auch fast keine sakralen Räume, die ihre Zelebration unmöglich machen. Insbesondere der sogenannte Volksaltar kann fast überall auch für die geforderte Zelebrationsrichtung genutzt werden. Übrigens bieten sich manchmal auch Nebenkirchen und -kapellen zur Zelebration an.

Mit wem? Von großem Vorteil ist es, wenn Küster bzw. Mesner und Kirchenmusiker bereits im Vorfeld interessiert und gewonnen werden. Denn auf sie kommt das Alte als Neues zu, was Einarbeitung und Mühe kostet. Andererseits sind es gerade diese beiden Ämter, denen sich eine großartige Welt erschließt. Man wird sie darum sorgfältig vorbereiten und ihnen auch Hilfen zum Ablauf der Messe in die Hand geben. Durch ihren Beitrag werden sie jedoch wesentlich zu einer würdigen Feier und nicht wenig zu ihrer Akzeptanz beitragen. Eine spezifische Form der »*participatio actuosa*« ist in der alten Form unabdingbarer als in der neuen, nämlich der Dienst der Ministranten. Für die gesprochene Stillmesse oder die Messe mit deutschen Liedern muß wenigstens ein männlicher Ministrant zur Verfügung stehen, für das gesungene Amt zwei, für das feierliche Amt wenigstens noch ein Thuriferar. In der Regel wird man aus der Schar der örtlichen Ministranten eine Gruppe interessierter Jungen zu gewinnen suchen, vielleicht auch andere Jugendliche oder Erwachsene, die der Form aufgeschlossen gegenüberstehen. Sie bzw. auch ihre Eltern brauchen aber die persönliche Ansprache und Vorbereitung. Wenn irgend möglich, sollten sie auch ihre lateinischen Antworten auswendig lernen. Wenn nicht, können sie diese notfalls von einer Tafel ablesen. Der mancherorts übliche Brauch, daß Priester und Ministranten die Texte so rasch, wie nur irgend möglich sprechen, ist eindeutig ein Missstand. Als Richtwert kann gelten, daß eine Stillmesse eines erfahrenen Priesters und ebensolchen Ministranten 30 Minuten dauert. Falls man aber keine Ministranten gewinnen kann, kann auch ein Gläubiger (bei Frauen außerhalb des Altarraums) die Antworten geben; die Kännchen stehen dann auf dem Altar, auf der Epistelseite ganz außen, damit der Priester sie selbst ergreifen kann, ohne den Altar zu verlassen. Von der mancherorts geübten »*missa dialogata*«³, bei der alle Gläubi-

3 Vgl. *Johannes Brinktrine*, Die heilige Messe. Dritte, verbesserte Auflage, Paderborn 1950, 319-322 (»Die Teilnahme des Volkes an dem hl. Opfer nach der Enzyklika Pius' XII. »*Mediator Dei*«).

gen je nach geübtem Brauch die Gebete der Ministranten und /oder des Ordinarius mitsprechen, sollte man m. E. aber Abstand nehmen. Das Anliegen dieser Form hat in der neuen Meßform seine Verwirklichung gefunden, in der alten Form wirkt es wie die Petrifizierung eines (übrigens stets nur mit Vorsicht erlaubten) liturgischen Experiments der Vorkonzilszeit.

Womit? Neben dem auch sonst zur Meßfeier Üblichen gibt es einiges Notwendige und einiges Wünschenswerte. Fast alles ist heute leicht über einschlägige Seiten im Internet oder spezialisierte Anbieter zu bestellen oder auszudrucken, erstaunlich Vieles findet sich aber auch noch in den Hinterräumen der Sakristeien. Notwendig ist natürlich zunächst das Meßbuch. Falls keine Ausgabe von 1962 zur Verfügung steht, kann man auch ein älteres Meßbuch nehmen, aber natürlich keine jüngere Version (»Altarmeßbuch«). Der »Ordo Missae« und die Meßformulare sind ja bei einem älteren Missale die gleichen wie im Missale von 1962, man muß nur die Erwähnung des hl. Joseph im Kanon nachtragen und ggf. einige Formulare von Heiligen und von neuen Motivmessen (insbesondere die von Christus, dem Hohenpriester, für den Priesterdonnerstag) gesondert beilegen. Außerdem braucht man Manipel sowie Kelchvelum und Bursa in allen Farben (weiß, grün, rot, violett und schwarz), einen Meßbuchständer (eventuell mit einem Velum in der Tagesfarbe; der Ständer sollte so konstruiert sein, daß das Missale möglichst aufrecht darauf steht und keinesfalls zu flach darauf liegt), eine Kommunionpatene⁴ und ggf. die »Leoninischen Gebete« (im Anschluß an die Privatmesse). Zur Wahl des richtigen Meßformulars ist der eigene Kalender zu beachten. Beste Dienste leistet dabei der von den »Editiones Una Voce« herausgegebene »Liturgische Kalender nach dem Missale Romanum 1962«.⁵

Wünschenswert entsprechend den Rubriken und Gepflogenheiten ist darüber hinaus noch folgendes:

- in der Sakristei eine Tafel mit den Ankleidegebeten (ggf. auch aus dem Meßbuch) und Gelegenheit zur Händewaschung vor der Zelebration;

4 Eine solche Patene müsste in jeder Sakristei vorhanden sein, da sie bekanntlich auch in der neuen Messform zu gebrauchen ist: »Es ist notwendig, die kleine Patene für die Kommunion der Gläubigen beizubehalten, um die Gefahr zu vermeiden, daß die heilige Hostie oder einzelne Fragmente auf den Boden fallen« (Instruktion *Redemptionis Sacramentum* über einige Dinge bezüglich der heiligsten Eucharistie, die einzuhalten und zu vermeiden sind [25. März 2004]. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 164], Nr. 93).

5 Der Kalender kann demnächst im Internet unter <http://www.unavoce.de> heruntergeladen werden. Zur Zeit ist diese Adresse wegen einer Umgestaltung »offline«.

- Faltblätter oder Heftchen zur Erschließung des Meßablaufs und der Gebete auf Lateinisch und Deutsch für die Gläubigen⁶ (dabei sollte man sich jedoch hüten, den Gläubigen ins einzelne gehende Anweisungen für ihr Verhalten zu geben, denn Rubriken gibt es nur für Kleriker⁷);
- drei Kanontafeln (auf der Evangelienseite »Initium S. evangelii sec. Ioannem«, auf der Epistelseite »Benedictio aquae« und »Lavabo«, in der Mitte die größere mit den dort zu betenden Teilen - sie ist wichtiger als die beiden außen stehenden);
- für die Ministranten wenn möglich Talar und Chorrock und keine Alben oder »Kutten« sowie ggf. Tafeln mit den Texten des Stufengebets und der anderen Ministrantengebete und u. U. Kniekissen an ihren Plätzen (vor der untersten Altarstufe *in plano*);
- bei einer Predigt (in der Regel nach dem Evangelium, aber auch vor oder nach der hl. Messe möglich) eine griffbereite deutsche Fassung des Evangeliums, die zu Beginn vorgetragen wird (die kurze Predigt an der Evangelienseite des Altars wird mit Meßgewand und Manipel gehalten, die man nur ablegen muss, wenn man den Bereich des Altares verläßt);
- eine Kommunionbank oder ersatzweise ein Betschemel für den Kommunionempfang der Gläubigen, der hier ausschließlich als Mundkommunion und im Knien erfolgen soll; man kann je nach räumlichen Gegebenheiten auch die vorderste Bank zur Kommunionbank machen;
- ein Ziborium mit Deckel für die Konsekration von Hostien für die Gläubigen (ggf. auch einfach eine offene Hostienschale, die mit einer Palla abgedeckt wird);
- drei Altartücher auf dem Altar (ein langes, feineres zuoberst, es soll auf der Epistel- und Evangelienseite bis fast auf den Boden reichen; außerhalb der hl. Messe soll man es mit einer zusätzlichen Decke abdecken);
- der Kelch wird mit dem Purifikatorium, wenn möglich einem Kelchlöffel, einer Patene mit dünnem und scharfem Rand (also keiner »Hostienschale«), der Palla sowie dem Kelchvelum und der Bursa in der Tagesfarbe bereitet; in der Bursa befindet sich das Korporale (bei der Stillmesse ist der Kelch vom Priester zum Altar zu tragen und am Ende wieder in die Sakristei zu bringen, ansonsten steht er bereits vor Beginn der Messe auf dem Altar);
- auf der Altarplatte selbst stehen keine Blumenvasen und keine Pflanzen;

6 Z.B.: Ordo Missae. Die gleichbleibenden Teile der hl. Messe nach der außerordentlichen Form des römischen Ritus. Hg. und bearbeitet von P. Martin Ramm FSSP. Priesterbruderschaft St. Petrus, Thalwil 32009 (zu beziehen über die Bruderschaft).

7 Diese wurden erst im Zusammenhang mit der Forderung nach einer äußeren »participatio actiosa« der Gläubigen in »Sacrosanctum Concilium« 31 eingeführt: »Bei der Revision der liturgischen Bücher soll sorgfältig darauf geachtet werden, daß die Rubriken auch den Anteil der Gläubigen vorsehen.«

- dünne Meßhostien, wenn vorhanden auch mit Aufdruck eines eucharistischen Bildes (besonders des Gekreuzigten), und ähnlich beschaffene Kommunionhostien für die Gläubigen;
- die (links und rechts parallel angeordneten) Altarkerzen drücken die Stufen der Feierlichkeit aus: zwei Kerzen bei einfachen Messen (»Stillmesse«), vier Kerzen beim gesungenen hl. Amt, sechs beim levitierten oder überhaupt beim feierlichen Amt mit Weihrauch (die früher übliche Sanctuskerze - nach dem Sanctus entzündet und nach der hl. Kommunion gelöscht - ist weiterhin möglich).

Wie? Die wichtigste Vorbereitung ist die geistliche. »Wozu und in welcher Haltung strebe ich diese Meßform an?«, diese ernste Frage muß sich jeder Priester stellen, der die alte Form wünscht. Denn nur mit einem reinen Herzen und einer lauterer Gesinnung wird die Feier Frucht bringen, und allein mit dieser Haltung wird man sich einstellende Hindernisse oder Enttäuschungen überwinden können. Die Gründe, die einen Geistlichen zu dieser Meßform führen, können allerdings recht verschieden sein: Liebe zum Heiligen Vater und seinen Anliegen; Wunsch nach Verankerung in der Tradition; Suche nach der festen, verbindlichen, menschlichem Zugriff entzogenen liturgischer Form; Entdeckung der großen Theologie, die eng mit der »lex orandi« aller Zeiten verbunden ist; Einsicht in die Notwendigkeit von Strenge und Würde; Überdruß am »Weiter so« der üblichen Pastoral; ein fester Halt für die priesterliche Frömmigkeit u. v. a. Diese Gründe muß man für sich klären, sie aber auch argumentativ durchdringen, um jederzeit in einer sachbezogenen, überzeugenden Weise Rede und Antwort stehen zu können, Vorurteile und Missverständnisse zu entkräften und vor allem die teilnehmenden Gläubigen in Predigt und schriftlichen Hinweisen z. B. im Pfarrbrief in die wichtigsten Aspekte der alten Meßform einzuführen, die ihnen zunächst fremd erscheinen können (so die Zelebrationsrichtung, die lateinische Sprache, die Zeiten der Stille und die Mundkommunion).

Gerade in der alten Form ist das Innerliche immer auch das Äußerliche, und darum äußert sich die heilige Gesinnung unvermeidlich in der unbedingten Treue zur Form und den Rubriken. Jede Vermischung oder Halbheit des Ritus verbietet sich von selbst. Ansonsten gilt: Üben, üben, üben! Sorgfältiges Studium der Rubriken des Meßbuchs und zuverlässiger Rubrikenbücher wie der beiden in Anmerkung 2 genannten und anderer Hilfsmittel wie DVDs ist unerlässlich. Ebenso ist eine Reihe von priesterlichen Gebeten auswendig zu lernen. Auch gute Lateiner müssen sich vor jeder Meßfeier auf die Meßgebete vorbereiten, am besten durch halblautes Lesen und durch ihre inhaltliche Erschließung (z. B. auch mit dem zweisprachigen »Schott«).

Die hl. Messe in der alten Form kennt grundsätzlich drei Stufen der Feierlichkeit: die Stillmesse, das gesungene Amt und das feierliche Amt. Es hängt nicht von der höheren

oder geringeren Festklasse ab, welche Art man wählt. Wünschenswert ist als Regelfall bei der Beteiligung einer gewissen Zahl von Gläubigen zumindest das gesungene Amt, aber gewiß nur dann, wenn die musikalischen Möglichkeiten gegeben sind. Man sollte nicht der Logik der Angebotsmentalität verfallen und die alte Meßform möglichst »alle Register ziehen lassen«, um bei den Gläubigen »anzukommen«. Vielmehr wird man von vornherein damit rechnen, daß bei den allermeisten eine Liebe zu ihr erst nach wiederholtem Besuch entstehen kann. Denn ihre radikale Theozentrik verlangt von allen, Priestern wie Laien, daß sie sich geistig vom Kreisen um das eigene Ich und dessen Bedürfnisse lösen, daß sie bereit sind, für die Ehre Gottes in dieser Feier Opfer zu bringen, und daß sie die strenge Form und Objektivität bejahen, anders als fast alles, was sie in der Welt gewohnt sind. Einfacher gesagt: Die alte Meßform macht es dem Zeitgenossen nicht leicht, und sie darf es ihm auch gar nicht leicht machen. Ansonsten würde sie ein Konsumgut der Hochkultur, und das grenzte an Blasphemie. Sie will ihn vielmehr geduldig zu einer geistigen, willensmäßigen und ästhetischen Umkehr bewegen: weg vom Ich und hin zu Gott. Praktisch wird darum am Anfang oft die einfache Stillmesse stehen, bei welcher der Priester die Gebete, die laut zu sprechen sind, betet und nicht singt. Ein Volksgesang und Instrumentalmusik sind dabei jedoch möglich, und bei der Stillmesse ist man am freiesten in der Auswahl. So kann man zu den Propriumsteilen deutsche Kirchenlieder aus dem »Gotteslob« singen, es kann die Orgel spielen oder man schweigt; das Ordinarium kann zumindest teilweise einer Choralmesse entnommen sein (meist beginnt man mit der vertrautesten Messe »De Angelis«). Ein gesungenes Amt dagegen verlangt den lateinischen Gesang aller Teile von Proprium und Ordinarium. Dabei kann man aber auch einzelne Stücke bloß auf einem Ton oder in einem Psalmton singen, zusätzlich auch einige deutsche Kirchenlieder, ohne daß diese die vorgeschriebenen Gesänge ersetzen, z. B. während des Stufengebets, zur Opferung, nach der Kommunion und nach dem Schlußevangelium. Die Hochform ist das levitierte Amt; weil es aber an vielen Kirchen nur ausnahmsweise verwirklicht werden kann, ist auch im gesungenen Amt die Verwendung von Weihrauch gestattet.

Vieles vom hier Gesagten erschließt sich fast von selbst, wenn man den Anfang gewagt hat. Unerlässlich aber ist ein fester Entschluß, also thomistisch gesprochen eine »voluntas« (entschiedener, tatbereiter Wille) und keine bloße »velleitas« (unvollkommenes, nicht zur Tat führendes Wollen). Ideal ist es, wenn man schon zu Beginn einige gleichgesinnte priesterliche Mitbrüder oder Gläubige findet, die den Anfang mittragen. Und schließlich wird jeder bald feststellen: Wer sich der hl. Messe in der alten Form zuwendet, erschließt sich nicht nur eine ästhetisch andere Form der Liturgie, sondern er findet darin den höchsten Ausdruck des katholischen Glaubens. Darum kann diese Form niemals nur zu einem zusätzlichen Angebot im liturgischen Programm werden. Immer wird sie vielmehr Priester wie Laien vor die Frage stellen: »Glaubst du das alles?«

Es geht nicht nur um Ästhetik, sondern um den Glauben selbst. Darum verändert eine andächtige und eifrige Meßfeier alle, am meisten aber die Priester. Ohne große Worte lernt der Priester, daß er ein Gebundener ist; die Feier ist nicht »seine« Messe, der er durch seine »ars celebrandi« eine persönliche Note gibt, sondern er unterwirft sich einer strengen Form und lernt dabei, wirklich ein »Knecht Christi« zu werden: »Wollte ich noch den Menschen gefallen, dann wäre ich kein Knecht Christi« (Gal 1,10). Auch muß er werden wie die Kinder und alles Notwendige für diese Messe erst noch Schritt für Schritt lernen. Fast alle Gebete und Gesten führen ihm die Würde seines Amtes vor Augen, aber ebenso seine eigene Nichtigkeit und die Notwendigkeit der Reinigung; so wird die Zelebration zur Schule der Demut und zum Gegengift gegen jeden Klerikalismus. Angesichts des alles Menschliche unendlich überragenden Ernstes der Messe wird er schließlich des Bedürfnisses entwöhnt, die Gläubigen mit allzu viel gut Gemeintem zu überhäufen, anstatt sie vor das Geheimnis des Glaubens selbst zu stellen.